



CORINNE MICHAELA FLICK (HG.)  
GLEICHHEIT IN EINER  
UNGLEICHEN WELT

WALLSTEIN

CONVOCO! EDITION

Gleichheit in einer ungleichen Welt



# Gleichheit in einer ungleichen Welt

Herausgegeben von  
Corinne Michaela Flick

WALLSTEIN

CONVOCO! EDITION

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte  
bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2023  
[www.wallstein-verlag.de](http://www.wallstein-verlag.de)

Vom Verlag gesetzt aus der Adobe Garamond  
Umschlaggestaltung: Jade Blanchard-McKinley

ISBN (Print) 978-3-8353-5390-9  
ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-8424-8  
ISBN (E-Book, epub) 978-3-8353-8425-5

*Respekt dem Menschen gegenüber! Respekt! ...  
Wenn der Respekt dem Menschen gegenüber  
im Herzen der Menschen gründet, werden sie es  
im Umkehrschluss auch schaffen, das soziale,  
politische oder wirtschaftliche System zu errichten,  
das diesem Respekt dient.*

Antoine de Saint-Exupéry (1900-1944)



# Inhalt

Einführung . . . . .	11
Thesen . . . . .	17
Wolfgang Schön	
Wohlstand garantiert? . . . . .	23
Marietta Auer	
Gleichheit im Recht . . . . .	31
Francisco H.G. Ferreira	
Welches ist das optimale Maß an Ungleichheit? . . . . .	47
Jonathan Wolff	
Gleichheit als Verteilungsgerechtigkeit oder Gleichheit als relationales Ideal? . . . . .	69
Jörn Leonhard	
Gleichheit in einer ungleichen Welt: Historische Perspektivierungen . . . . .	83

Raji Jayaraman	
Justice or Just Is? Ungleichheit und die Wirtschaftswissenschaften . . . . .	95
Kai A. Konrad	
Romantische Liebe und intergenerative Mobilität . . . . .	109
Clemens Fuest	
Soziale Mobilität und Meritokratie . . . . .	117
Paul Collier	
Die Umkehr der Polarisierung: Wie Menschen gemeinsame Ziele finden können . . . . .	129
Claudia Wiesner	
Demokratische Gleichheit und die Veränderungen in modernen freiheitlichen Demokratien . . . . .	143
Mathias Risse	
Die Welt im post-imperialen Zeitalter: Über die Rolle des Handels bei der Schaffung einer gerechteren Welt . . . . .	163
Gabriel Felbermayr	
Handels- und Machtpolitik zur Zeitenwende . . . . .	181
Christoph G. Paulus	
Gleichheit, Ungleichheit, Recht . . . . .	201

Stefan Koriath	
Gleichheit – vom Postulat zum Problem . . . . .	215
Timo Meynhardt	
Führen im Anthropozän – Ungleichheiten im Verhältnis zur Natur erkennen und ausbalancieren . . . . .	227
Hans Ulrich Obrist im Gespräch mit Diébédo Francis Kéré	
Architektur für eine globale Gemeinschaft . . . . .	249
Die Autorinnen und Autoren . . . . .	261
Podcast-Gespräche . . . . .	275



## Einführung

Liebe Freundinnen und Freunde von Convoco, Ungleichheit, also Verschiedenheit und Andersartigkeit, ist ein Grundmerkmal des Menschseins. Alles, was existiert, steht in der Relation von Verschiedenheit. Über Gleichheit zu sprechen, ist daher nicht einfach. Es gibt viele Arten und Ausprägungen von Gleichheit:

politische, rechtliche, ökonomische, soziale und – ganz grundlegend – die moralische Gleichheit der Menschen, die auf das Bedürfnis zurückgeht, Autor des eigenen Lebens zu sein. Es geht um Rechtsgleichheit, die Gleichheit der Verteilung (jedem das Gleiche an Macht, Ressourcen und Chancen der Bildung) und schließlich um die Gleichheit der Möglichkeiten und Bedingungen. Das war und ist bis heute das angestrebte Ziel. Erreicht ist es noch lange nicht.

Es stellt sich die Frage, ob es Gleichheit zwischen Menschen geben kann bzw. ob sich diese herstellen lässt. Und wenn ja, welche Art von Gleichheit angestrebt wird. Die Geschichte hat gezeigt, dass *vollkommene Gleichheit*, also Identität, zwischen Menschen unmöglich zu erreichen ist. Vollkommene Gleichheit ist wahrscheinlich auch unerwünscht, wenn man an die immer stärker werdenden Identitätsbewegungen denkt. Indi-

vidualität bedeutet, das Besondere, Eigentümliche einer Person hervorzuheben und damit sich zu unterscheiden, und eben nicht *gleich* zu sein. Somit stehen Identität und Gleichheit zumindest auf den ersten Blick zueinander im Widerspruch.

Gleichheit muss folglich anders, neu definiert und gedacht werden. Was bedeutet Gleichheit, wenn es die individuelle Gleichheit nicht geben kann? Nach alter juristischer Regel heißt das, Gleiches gleich und Ungleiches ungleich zu behandeln. Von diesem Grundsatz muss ausgegangen werden, wenn es darum geht, Regeln und Systeme in einer Gesellschaft zu etablieren, um Gerechtigkeit herzustellen.

Der Kampf um Gleichheit, das Ringen, Gleichheit zu erlangen, hat eine vielfältige Geschichte mit Höhen und Tiefen, denn Ausgangspunkt des Strebens nach Gleichheit ist immer Ungleichheit. Es gibt viele Ausprägungen von Ungleichheit. Jedes Land weist eine andere Form von Ungleichheit auf, und selbst im westlichen Teil Europas ist die Ungleichheit in den einzelnen Ländern verschiedenartig. Von der Gleichheit im Allgemeinen zu sprechen, ist fast unmöglich. Fest steht aber, dass ohne ein hohes Maß an sozialer Gleichheit das Ideal des Gemeinwohls verloren geht. Und das Gemeinwohl, darüber herrscht weitgehend Einigkeit, bildet die Grundlage für eine gesunde Gesellschaft.

Seit dem Ende des 18. Jahrhunderts gibt es eine große Bewegung in Richtung mehr und mehr Gleichheit. Dieser Weg führte über Revolutionen, zwei Weltkriege

(Kriege sind immer Momente der Nivellierung von Unterschieden gleichzeitig aber auch deren Katalysator),<sup>1</sup> Civil Rights Movements und Gewerkschaftsgründungen bis hin zu heutigen Bewegungen wie MeToo und Black Lives Matter.

Damit sind wir bei den Identitätsbewegungen der letzten Jahre angekommen. Genau hier müssen wir erkennen, dass Identität eben ein Sich-Unterscheiden bedeutet und nicht ein Gleichsein. Das Ziel ist folglich die Gleichheit von Ungleichem. Mithin lautet das Thema dieses Bandes: *Gleichheit in einer ungleichen Welt*.

Es gilt anzuerkennen, dass es die individuelle Gleichheit nur im Nicht-Wissen, im Nicht-Können und Nicht-Beherrschen gibt. Wir alle stehen den großen Problemen und Herausforderungen gleich ohnmächtig gegenüber. Das ist eine Gleichheit aus der Ohnmacht und nicht aus der Potenz, wie der Denker Bazon Brock erklärt. Aus globalen Herausforderungen wie dem Klimawandel entsteht eine globale Gleichheit: Auch wenn wir alle ungleich betroffen sind, stehen wir alle gleich ohnmächtig den Problemen gegenüber. Selbst eine erneute Spaltung der Welt, die sich angesichts des Krieges in der Ukraine abzeichnet, ändert daran nichts. Die skizzierte globale Gleichheit bleibt auch in einer zwischen liberalen Demokratien und Autokratien geteilten Welt erhalten.

Diese Erkenntnis sollten wir nicht aus den Augen verlieren, wenn wir über Gleichheit sprechen.

Somit sollte Gleichheit nicht auf individueller Ebene festgemacht werden, sondern in unseren Systemen auf

makroökonomischer Ebene und dies, indem man Gleiches gleich und Ungleiches ungleich behandelt. Dabei ist zu beachten, was der Philosoph Tim Crane im Podcast-Gespräch mit Convoco hervorhebt: die Gleichheit in Bezug auf die Würde des Menschen. Jeder Person und jeder sozialen Gruppe muss die gleiche Würde zuteilwerden: »Die Menschen sind von Geburt an gleich in dem Sinne, dass jeder den gleichen Grundrespekt verdient – das ist der Kerngedanke hinter der Gleichheit von Menschen.«<sup>2</sup>

Das Prinzip der Chancengleichheit galt bisher als das effizienteste und angemessenste Mittel, Gleichheit herzustellen. Es setzt an der Ausgangslage an. Aber gerade hier ergeben sich Zweifel. Chancengleichheit ist nicht ausreichend, um eine gerechte und diverse Welt zu erschaffen, und nach neusten neurowissenschaftlichen Erkenntnissen auch ein vollkommen unzureichender Ansatzpunkt. Es ist unmöglich, Menschen die gleiche Ausgangslage zu bieten, denn die frühkindliche Förderung spielt eine wesentliche Rolle für die Entwicklung eines Menschen. Wie sehr sich eine Mutter um ihr Baby oder ihr Kleinkind kümmert, entzieht sich der staatlichen bzw. gesellschaftlichen Einflussnahme.<sup>3</sup> Jeder nachträgliche Ausgleich zur Sicherstellung eines fairen, gerechten Ergebnisses bleibt jedoch ein unbefriedigendes Hilfsmittel, die nicht funktionierende Chancengleichheit zu korrigieren.

Wir stehen heute an einem neuen Entwicklungspunkt, was das Thema Gleichheit anbetrifft. Dass wir Ausgleichsmaßnahmen auf makroökonomischer Ebene festmachen sollten, gilt auch in Bezug auf die Länder

und Kontinente. Gleichheit trotz und gerade wegen der Ungleichheit ist ein Gebot der Stunde. Die globalen Bedrohungen fordern mehr Gleichheit ein, weil sie neue Ungleichheiten hervorbringen. Pandemien, Klimawandel und dadurch ausgelöste Migration werden Veränderungen erzwingen. Die Geschichte hat uns gelehrt, dass es besser ist, in die Veränderung hineinzugehen und sie damit ein Stück weit zu kontrollieren, als sich ihr zu widersetzen. In unserem eigenen Interesse sind wir alle aufgerufen, mehr Gleichheit zu schaffen. Ziel muss eine fairere Welt sein.

Corinne Michaela Flick, im Januar 2023

## Anmerkungen

- 1 Jörn Leonhard, Gleichheit in einer ungleichen Welt: Historische Perspektivierungen, in diesem Band, S. 83.
- 2 Tim Crane und Corinne Flick, Why equality is about dignity and respect, CONVOCO! Podcast (#80), Juli 2022.
- 3 Francisco H. G. Ferreira, Welches ist das optimale Maß an Ungleichheit?, in diesem Band, S. 56.



## THESEN

Gleiches ist gleich und Ungleiches ungleich zu behandeln. Von diesem Grundsatz ist auszugehen, wenn es darum geht, Regeln und Systeme in einer Gesellschaft zu etablieren, um Gerechtigkeit herzustellen. Angesetzt muss auf makroökonomischer Ebene werden, nicht auf individueller, denn Individualität bedeutet, sich zu unterscheiden und eben nicht *gleich* zu sein.

*Corinne Michaela Flick*

Die Corona-Pandemie und die Energiekrise haben den Staat immer mehr in die Rolle des Garanten bestehenden Wohlstands gebracht. Die Politik sieht sich in der Pflicht, die Bürgerinnen und Bürger gegen schicksalhafte Wendungen aller Art zu schützen und nicht nur ein soziales Mindestniveau zu garantieren. Diese Politik resultiert oft nur in stärkerer Umverteilung. Das Ziel muss sein, Gesellschaft und Wirtschaft insgesamt mit Resilienz gegen externe Einflüsse auszustatten.

*Wolfgang Schön*

Gleichheit gehört seit der Antike zu den wichtigsten Anliegen des Rechts. Dennoch kann das Recht nicht alle denkbaren Gleichheitsansprüche befriedigen. Ein Kernanliegen juristischer Gerechtigkeit besteht darin,

formale Rechtsgleichheit herzustellen. Darüber hinaus bedürfen rechtliche Gleichstellungsmaßnahmen im Einzelfall der Abwägung mit gegenläufigen Freiheitsrechten.

*Marietta Auer*

Welches ist das optimale Maß an Ungleichheit? Das ist eine normative Frage, die untrennbar mit unserer Vorstellung von sozialer Gerechtigkeit verbunden ist. Wäre es möglich, alle Freiheiten zu wahren, den Wohlstand zu mehren und gleichzeitig alle Einkommensunterschiede zu beseitigen, so würden wir das tun. Doch das ist eine schier unlösbare Aufgabe.

*Francisco H. G. Ferreira*

Chancengleichheit ist wettbewerbsorientiert und erfordert von den Menschen, denen wir helfen wollen, oft demütigende Fähigkeitstests. Daher sollten wir Gleichheit anders denken. Gleichheit bedeutet gleicher Respekt für jeden Einzelnen und jede Einzelne, und nicht die Verteilung von Dingen.

*Jonathan Wolff*

Ein spannungsreiches Verhältnis zwischen Gleichheitsversprechen und Ungleichheitserfahrungen charakterisiert seit dem 19. Jahrhundert viele gesellschaftliche Entwicklungen. Es entscheidet bis heute über die Glaubwürdigkeit von Regeln, Regimes und Akteuren.

*Jörn Leonhard*

Die Wirtschaftswissenschaft verfügt über unverzichtbare empirische Werkzeuge, um Ungleichheit zu verstehen und zu bekämpfen. Wenn sie aber keinen Weg findet, in diesem bemerkenswerten empirischen Instru-

mentarium auch Gerechtigkeit zu berücksichtigen, läuft sie Gefahr, in den Augen der Öffentlichkeit an Bedeutung zu verlieren.

*Raji Jayaraman*

Wer als oberstes Ziel mehr Vermögensgleichheit anstrebt, müsste sich damit anfreunden, den Institutionen den Kampf anzusagen, die Endogamie – also das klassenbewusste Heiraten – begünstigen.

*Kai A. Konrad*

Ein zeitweiser Rückgang sozialer Mobilität kann sich als Teil eines normalen Entwicklungsprozesses ergeben, in dem sich Gesellschaften hin zu meritokratischeren Strukturen mit breiteren Aufstiegschancen wandeln.

*Clemens Fuest*

Wir brauchen in Europa Führungspersönlichkeiten mit dem moralischen Anstand, Menschen für ein gesellschaftlich erstrebenswertes Ziel zusammenzubringen. Sie werden Kommunikationsfähigkeiten brauchen, um dieses Ziel festzulegen, und sie werden die Bescheidenheit haben müssen, anderen Handlungsfähigkeit zu übertragen.

*Paul Collier*

Der Kontext der liberalen repräsentativen Demokratie wandelt sich: Die Digitalisierung verändert demokratische Praktiken, Experten gewinnen an Einfluss, und der Entscheidungsspielraum nationaler Demokratien in einer globalisierten Welt wird kleiner. Diese Veränderungen gefährden den Grundsatz der demokratischen Gleichheit.

*Claudia Wiesner*

Handelsbeziehungen und -strukturen müssen gerecht umgesetzt werden, damit auf internationaler Ebene alle Länder so behandelt werden, dass sie annähernd den Status gleichberechtigter Mitglieder eines internationalen Handelsregimes haben. *Mathias Risse*

Protektionismus taugt nicht als Mittel zur Bekämpfung von Ungleichheit. Dafür stehen effektivere und effizientere Instrumente zur Verfügung. Diese müssen aber auch tatsächlich eingesetzt werden, damit die Vorteile der internationalen Arbeitsteilung bei möglichst vielen Menschen ankommen. *Gabriel Felbermayr*

Das Recht versucht seit jeher, Gleichheit herzustellen - natürlich nicht auf umfassender Basis, sondern oftmals nur bezogen auf kleine Zirkel. Aber als Egalisierungsinstrument wird es immer benötigt werden. *Christoph G. Paulus*

Ergebnisgleichheit ist die Forderung der Stunde. Sie in den Vordergrund zu rücken, verwandelt Handlungsfreiheit zu dem, was an Gestaltungsmöglichkeiten nach Herstellung der Gleichheit übrigbleibt. *Stefan Koriath*

Es reicht nicht aus, wenn sich der Mensch als Teil der Natur sieht und dieser einen eigenen Wert zuschreibt. Der entscheidende Schritt ist die Anerkennung einer Handlungsmacht der Natur. Erst dann können Ungleichheiten im Verhältnis zur Natur angemessen thematisiert werden. *Timo Meynhardt*

Francis Kéré will mit seiner Arbeit diejenigen ermutigen, die nicht die Möglichkeit haben, ihr Potenzial auszuschöpfen – er schafft buchstäblich Räume für Gleichheit in einer ungleichen Welt. Mit seinem *Serpentine-Pavillon 2017* versuchte er, die Besucher mit der Natur und miteinander zu verbinden.

*Hans Ulrich Obrist*

Die Gebäude der Kolonialzeit wurden mit hohen Mauern errichtet, um sowohl die Entscheidungsträger als auch ihr politisches »Pseudosystem« zu schützen. Meine öffentlichen Gebäude sollen hingegen Räume der Begegnung sein – jederzeit zugänglich und begehbar. Auf diese Art und Weise, so hoffe ich jedenfalls, werden die politischen Eliten gezwungen, richtige Entscheidungen zu treffen.

*Francis Kéré*



Wolfgang Schön

## Wohlstand garantiert?

Seit Ausbruch der Corona-Pandemie zu Beginn des Jahres 2020 und fortgesetzt in der aktuellen Energie- und Lieferkettenkrise, für welche der Krieg Russlands gegen die Ukraine nur eine, wenn auch die wesentliche Ursache bildet, steht das Sozialmodell der Bundesrepublik Deutschland unter erheblichem Druck. Die *Lock-downs* der Jahre 2020 und 2021 haben viele Unternehmen vor oder in den Ruin geführt, die dramatisch steigenden Gas- und Stromkosten des Jahres 2022 haben Gewinne erneut einbrechen und Preise steigen lassen. Das Anschwellen der Verbraucherpreise bringt vor allem die unteren Einkommensschichten in Not; der Anstieg der Zinsen lässt viele Eigenheimträume zerplatzen. Deutschland sorgt sich um die Gefahr des sozialen Abstiegs breiter Bevölkerungskreise, aber auch um die Wettbewerbsfähigkeit seiner Wirtschaft.

Die Politik hat in den vergangenen Jahren – über den Regierungswechsel des Jahres 2021 hinweg – mit vielfältigen Maßnahmen reagiert, die sich durch einen gemeinsamen Charakter auszeichnen: Sie sind darauf angelegt, für alle Bürger den *Status quo* zu erhalten. Corona-Beihilfen und Kurzarbeitergeld, Steuerstundungen und Gaspreisbremsen – sie alle vereint der Gedanke, die Bürgerinnen und Bürger vor den Unbilden

der Zeit abzuschirmen. Der Wohlstand – so muss man dies lesen – wird garantiert, und was der freie Markt nicht leistet, wird zur Aufgabe des Staates erklärt. Und der Staat wird bei der Bewältigung dieser Aufgabe den Aspekt der Gleichheit immer im Blick haben – der normativen Gleichheit der Bürger in ihrem verfassungskräftigen Anspruch auf ein Mindestmaß sozialer Sicherung, aber auch ihrer faktischen Ungleichheit in der jeweils anderen schicksalhaften Betroffenheit durch Krisen und Katastrophen.

Die Politik des garantierten Wohlstands speist sich – so scheint es – aus drei verschiedenen Quellen. Die erste – und besonders naheliegende – Begründung für die meisten Maßnahmen findet sich in der Überlegung, dass kurzfristige Schocks nicht langfristige Investitionen zerstören sollen. Der Aufbau eines Unternehmens, der Aufwand für die eigene Ausbildung, die Gestaltung des persönlichen Umfelds (einschließlich der eigenen Wohnstätte) benötigen bei den meisten Menschen viele Jahre, vielleicht sogar mehrere Generationen; dieses »versunkene Investment« soll nicht durch vereinzelte und willkürlich erscheinende Schocks zer schlagen werden. Deswegen bemüht man sich um den Erhalt von Unternehmen und Arbeitsplätzen, ordnet Stundungen von Steuer-, Miet- und Darlehensforderungen an, verteilt Sozialleistungen, die den Verbleib im eigenen Heim ermöglichen sollen. Das erscheint gut und richtig – und funktioniert aber nur dann, wenn die Krise, die bewältigt werden soll, in der Tat kurz und vereinzelt bleibt. Schwieriger wird die Situation, wenn diese Krisen länger anhalten als gedacht oder wenn Krise auf Krise sich türmt. Wie viele Krisen haben

wir in Deutschland (und Europa) alleine seit der Jahrtausendwende erlebt? Von der Finanzmarktkrise über die Eurokrise und die Migrationskrise bis zur Corona-Krise und der Ukraine-Krise reicht die endlos scheinende Folge an Störungen. Und im Hintergrund steht seit Jahrzehnten die größte Herausforderung von allen: Der Klimawandel, der global nicht nur den Wohlstand, sondern das Überleben großer Teile der Menschheit infrage stellt. Die Vorstellung, diesem permanenten Übergang von einer Krise zur nächsten mit immer neuen befristeten Hilfestellungen begegnen zu können, ist jedoch nicht haltbar, weil sie eine konstante Leistungsfähigkeit des Staates unterstellt, der ja doch auch durch dieselben Krisen in seinem wirtschaftlichen Fundament erschüttert wird. Schwankt die Wirtschaft, so schwankt auch der Staat, dessen Handlungsfähigkeit nicht nur ideell, sondern auch finanziell von Voraussetzungen lebt, die er nicht selber garantieren kann.

Die zweite Begründungslinie ist sozialpsychologischer Natur. Politik und Bürger scheinen sich darin einig zu sein, dass die Bundesrepublik Deutschland ein »reiches Land« ist, dessen Normalzustand in Vollbeschäftigung, einem steigenden Bruttosozialprodukt, einem maßvollen Zinsniveau (genug für die Sparer, nicht zu hoch für die Schuldner) und einer wohlstandsfördernden Exportstärke liegt. Massive Konfrontationen durch einbrechende Lieferketten, durch wettbewerbschädigende Energiekosten, durch eine sinkende Auslandsnachfrage, durch stark steigende Verteidigungskosten etc. sind in diesem Modell nicht vorgesehen. Der Wohlstand ist die Normalität, die Krise die Ausnahme. Daher sieht sich die Politik in der Pflicht, diesen über

Jahrzehnte etablierten und von der Bevölkerung als sicher unterstellten Wohlstand zu gewährleisten. Ein Rückschritt ist nicht eingeplant und wird von der Politik immer als Versagen empfunden und deklariert – und auch dann, wenn – wie im Fall des Ukrainekrieges – die maßgeblichen Ursachen außerhalb ihres Einflussbereichs liegen. Diese Perspektive ist strukturell rückwärtsgewandt. Sie korrespondiert mit einem langjährigen politischen Diskurs, der den Bestandsbewahrern immer die besten Chancen auf den Wahlsieg verschafft. Wie sagte schon ein deutscher Bundeskanzler aus Anlass der Wiedervereinigung: »Es wird niemandem schlechter gehen als zuvor – dafür vielen besser.«<sup>1</sup> Aufstieg ist immer eine Option, Abstieg nicht. Damit geht aber auch eine strukturell pessimistische Weltsicht einher, die in der Konservierung gewachsener Strukturen die Lösung wirtschaftlicher und sozialer Probleme sieht und für die eine wohlfahrtsfördernde Wirkung von Innovation – auch im Sinne der »schöpferischen Zerstörung« (vgl. Joseph Schumpeter) – keinen Sinn besitzt.

Eng mit diesem Selbstbild einer auf Wohlstandsbewahrung gerichteten Politik verknüpft ist eine wohlwollende Sicht auf die Situation der Individuen in einer Gesellschaft, denen man keinerlei persönliche Schuld an den drohenden Wohlstandsverlusten zuweisen kann und die man deshalb auch von allen nachteiligen Folgen freistellen möchte. Natürlich stimmt es, dass weder die Covid-19-Pandemie noch der Ukrainekrieg aus der deutschen Gesellschaft heraus initiiert oder gefördert worden sind. Dann – so scheint es – könne man die nachteiligen Folgen dieser internationalen Entwicklungen auch nicht bei der deutschen Bevölkerung abladen.